



Abend-

Zeitung.

102.

Mittwoch, am 29. April 1829.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell.]

Frühlings Mahen.

Von Dr. Nürnberger.

Ja, er naht! — er hat die würz'gen Weilchen,
Die ich auf der Hügel sonn'gen Höh'n
Nur erst fand vor einem kleinen Weilchen,
Sich zu Boten auersseh'n.

O so seyd, Ihr Kinder lau'rer Lüfte!
Denn als Lenzesboten mir gearüft,
Ihr, die Ihr der ersten Blumendüfte
Milden Balsam rings ergießt.

O vorher schon, eh' ich Euch gefunden,
Und verlangend nur nach Grünem sah,
Schien der Schnee mir dort am Berg' geschwunden;
Dann ist Lenzes Sonne nah,

Dann zerstört sie mit geheimen Kräften
Schnell der Winterkruste letzte Spur,
Schwängert Blum' und Baum mit jungen Säften
Und durchdringt die ganze Flur;

Dann erschwillt von bräutlichem Verlangen
Jeder Keim der jungen Pflanzenwelt,
Aus dem Winterschlaf, dem starren, bangen,
Weckt der Lenz das Saatenfeld. —

Ja, er naht! — ich fühl' es an dem Regen,
Dem gewaltigen in der Natur;
Alles drängt sich sehnend ihm entgegen,
Alles ahnet seine Spur.

O, so laßt mich herzlich Euch begrüßen
Süßer Frühling, milde Frühlingluft!
Möchten alle Knöspschen sich erschließen
Schwellend sanft von Blüthendust!

Johanna die Zweite, Königin von Neapel.

[Fortsetzung.]

Die Hülfe von Neapel blieb immer noch aus und statt Geld und Soldaten sandte Caracciolo nur Versicherungen seiner Ergebenheit und leere Versprechungen und so wurde es Sforza leicht, den Papst zu überzeugen, daß Caracciolo Seine Heiligkeit nicht mit Ernst unterstützen, sondern ihn immer nur von sich abhängig machen, ihn, Sforza, aber verderben wolle; jedoch konnte er den Papst zu keinem entscheidenden Schritte vermögen. Dieser, welcher der Königin in Betreff seiner Familie so sehr verpflichtet, und dem die Aussicht, den Colonna's ein glänzendes Loos in Neapel zu verschaffen, zu lockend war, konnte und wollte nicht öffentlich mit Johanna brechen und suchte ihre Freigebigkeit für seine Verwandten so lange als möglich zu benutzen. Da aber Sforza sah, daß sein Einfluß in Neapel verloren sey, Caracciolo ihm durch Urban's und Constanzen's Gefangensezung offenbar zeigte, daß er sein Feind sein wolle, und der Papst nicht Mittel und guten Willen genug hatte, ihm, wie er es verlangen konnte beizustehen, so dachte er auf andere Mittel, seinen Einfluß und seine Macht in Neapel zu behaupten. Die alte Liebe zu dem Hause Anjou war in ihm erwacht, er schrieb an König Ludwig und übersandte ihm Briefe von einer bedeutenden Anzahl Barone, welche ihn einluden, Besitz von dem ihm, dem Erbrechte nach, gehörigen Königreiche zu machen

und versprach ihm mit seinem Heere alle nur mögliche Hülfe. Der Papst, um doch einen Schritt für Sforza und Ludwig von Anjou zu thun, ließ bei Gelegenheit der Krönung Johanna's eine Bulle ausfertigen, worin er die Rechte des Hauses Anjou auf den Thron von Neapel verwahrte und in bestimmten Ausdrücken sagte, daß diese Krönung nicht zum Nachtheil des Hauses Anjou geschehen sey; er behauptete sogar, daß diese in ihrer völligen Kraft erhalten werden und, im Fall die Königin Johanna ohne männliche Nachkommen sterben, das Reich Ludwig von Anjou zufallen solle. — Ludwig, schon lange von unzufriedenen neapolitanischen Großen, die seinem Hause angingen, eingeladen, mit gewaffneter Hand nach Neapel zu kommen, ergriff diese Gelegenheit mit Freuden, ernannte Sforza zu seinem Vice-König und Groß-Konnetable und sandte ihm 30,000 Dukaten, sein Heer in Stand zu setzen. Mit diesem Gelde gelang es ihm auch bald, seinen Fahnen den alten Glanz wieder zu verschaffen, und da er von seinen Wunden völlig geheilt war und selbst von Braccio nichts zu fürchten hatte, der, zufrieden, daß Sforza ihn in Rom ruhig ließ und gegen Neapel zog, ihn auf seinem Marsch nicht beunruhigen zu wollen versprochen hatte, machte er alle Anstalten, zu seinem, wieder bei Arezzo versammelten Heere zu gehen; Katharina, Margaritta und Josepha beschloß er in Florenz zurück zu lassen.

Aber Margaritta war, trotz Sforza's Vorstellung, trotz der Bitten ihrer Mutter nicht zu bewegen, unthätig in Florenz zu bleiben. Selbst Katharina's warnende Stimme hielt sie nicht zurück; die Zeit, wo sie ihrem Geliebten versprochen, keinen Panzer umzuschallen, kein Schwert zu führen, war verflossen; sie mahnte ihren Vater an sein gegebenes Wort und bestand fest auf ihrem Willen. Es war nicht, wie sonst, die wilde Kriegslust, welche sie dazu bewog, es war Unmuth, der sie hinaus trieb, vielleicht hoffte sie auch den Tod zu finden, da ihr das Leben jetzt eine Bürde war, doch erwähnte sie dies nie. — Ihr habt mich zurückgehalten, meinem Geliebten in den Kampf zu folgen, — sprach sie — laßt mich wenigstens den Vater begleiten, wer weiß, wozu ich ihm nützlich seyn kann. — Sforza, seinem gegebenen Worte treu, konnte ihr die Erlaubniß nicht versagen, und nach schmerzlicher Trennung von ihrer Mutter und Katharina begleitete sie den Vater auf seinem neuen Zuge nach Neapel.

Die Nachricht von dem Anrücken Sforza's setzte ganz Neapel in Bewegung; der Seneschall, dies

wohl voraussehend, hatte schon früher Maßregeln dagegen getroffen, die Colonna's und Christoph von Gaeta mußten in der Stille Soldaten werben, Franzesco Ursini war von ihm wieder in den Dienst der Königin genommen, aus dem er wohl eigentlich nie getreten war, und schon früher mit 4000 Mann in Neapel eingerückt. Auch ließ er die Stadt auf längere Zeit reichlich mit Lebensmitteln versehen; zugleich bat er den Papst, von dem er nicht ahnete, daß er selbst zu dieser Feindseligkeit die Hand geboten, um Hülfe, schickte aus gleichen Ursachen einen Abgesandten nach Venedig und an den König von Arragonien und Sicilien, Alphons, der in diesem Augenblicke in einem Unternehmen gegen Corsika begriffen war. Diesen mächtigen Fürsten ganz für sich zu gewinnen, machte ihm Johanna den Vorschlag, ihn als ihren Sohn anzunehmen und ihm dadurch die Nachfolge im Reiche zu versichern.

Während Ludwig von Anjou in der Provence Heer und Flotte in Stand setzte, rückte Sforza, auf sich allein vertrauend, mit seinem 12000 Mann starken Heere ungehindert gegen die Abruzzo's vor. Bei Civitella del Tronto, dem ersten bedeutenden Orte angelangt, sandte er der Königin das Schwert des Konnetables und den Banner der Familie Durazzo mit einem Schreiben zurück, in welchem er feierlich erklärte, daß er nicht, um sie persönlich zu beleidigen, in den Dienst König Ludwigs getreten sey, sondern bloß um die ihm vom Großseneschall zugesetzten Beleidigungen zu rächen. Würde sie daher diesen von sich entfernen, seinem Freund Urban Origlia und seiner Nichte die Freiheit wieder geben, auch dem König Ludwig die Thronfolge nach ihrem Tode zusichern, so würde sie an ihm und seinem neuen Heere den treuesten Diener und Bundesgenossen finden.

Sforza wußte sehr gut, daß dies Schreiben ohne Wirkung bleiben würde. Caracciolo regierte die Königin so unumschränkt wie das Reich, und die Gefahr war noch zu entfernt, als daß er sich zum zweiten Male hätte verbannen sollen. Jedoch ganz ohne Folgen blieb es nicht. Johanna, ihr Unrecht einsehend, wohl auch durch das Andenken an Pandolfello, der ihr immer noch theuer war, vielleicht auch durch die noch nicht ganz unterdrückte geheime Neigung für Urban bewogen, bestand auf dessen Freiheit, und so sehr auch der Seneschall alle Mittel anwendete, sich ihrem Willen entgegen zu setzen, so blieb sie dennoch fest, und erwiederte auf Caracciolo's geäußerten Verdacht: daß es ihr bloß darum zu thun sey, ihre Ver-

bindung mit Urban von Neuem anzuknüpfen, daß dieser mit seiner Gattin sogleich Neapel verlassen und sie ihn nie wiedersehen wolle. Dieses Versprechen gab sie vielleicht mehr Constanzens als Urban's wegen, da sie von ihrer Trennung im Gefängniß mochte gehört und daraus Verdacht geschöpft haben.

Urban sowohl als seine Gemahlin, erhielten am folgenden Tage ihre Freiheit, jedoch mit dem ausdrücklichen Befehl, sich nach wenigen Tagen von Neapel zu entfernen, bis dahin ihre Wohnung nicht zu verlassen und der Königin nicht vor die Augen zu treten.

Während dem war Sforza immer weiter vorgeückt und vor Neapel angekommen, wo er sich auf der Straße nach Acerra lagerte. Da er aber die Stadt in zu gutem Vertheidigungsstande fand, sein Heer nicht viel stärker als die Besatzung war, er auch nur wenig auf die Hülfe der Bürger rechnen zu können glaubte, so begnügte er sich, wie er schon oftmal gethan, die Gegend und die Stadt zu verwüsten und ihr die Lebensmittel abzuschneiden. So erwartete er mit Sehnsucht die Ankunft König Ludwigs, von welchem er Nachricht hatte, daß er unter Segel gegangen war.

Die Nähe Sforza's hinderte jedoch den Großveschall nicht an der Ausführung seines Vorhabens. Daß zu bewerkstelligen, stellte er der Königin vor, Urban nicht, ohne ihn gesehen und gesprochen und ihn ihrer ferneren Gnade versichert zu haben, aus Neapel ziehen zu lassen und ihn zum Unterhändler mit Sforza zu gebrauchen. Um den bedeutenden Anhang der Drigalia's zu beruhigen, sollte dies öffentlich geschehen und Urban zur Tafel geladen werden. Die Königin, hierin einen Fallstrick ihres Seneschalls fürchtend, willigte nur ungern ein, war jedoch nicht zu bewegen, daß es an einem Tage geschehen solle, wo der Hof um sie versammelt war; sie wollte ihn nur in Gegenwart Caracciolo's und einiger ihrer Vertrautesten sehen, und so erhielt denn Urban den Befehl, sich am andern Tage um die gewöhnliche Stunde des Mittagmahles bei der Königin einzufinden.

Urban, noch mehr Constanze, waren nicht wenig über diesen Befehl betroffen, den sie kurz vor ihrer Abreise erhielten. Constanze, immer nur in eine trübe Zukunft sehend, ahnete Verrath, Urban aber, immer noch von seinem thörichten Ehrgeize gespornt, sah darin die Rückkehr der Gunst seiner Monarchin und schloß wohl ganz richtig, daß, wenn eine feindliche Absicht dieser Einladung zum Grunde läge, man diese eher im Kerker, als im Palaste hätte ausführen können.

Demungeachtet trennte sich Constanze nur mit Wehmuth von ihm; es war ihr, als ob sie ihn nie wieder sehen sollte, und so sehr sie sich auch zu fassen suchte, war es ihr doch nicht möglich, ihre Unruhe zu verbergen, als Urban ihr Lebewohl sagte.

Sie sank in seine Arme, bat ihn mit Thränen im Blick, jedes Wort, was er sagen würde, genau abzuwägen und sich nicht von seinem Stolz und seinem Feuer hinreißen zu lassen. Urban versprach es, verließ die Gattin und betrat, von Constanzens Warnung aufgeregt, nicht ohne eine gewisse Furcht den Palast.

(Die Fortsetzung folgt.)

Henriette Sonntag, als Kind.

Die in mehren öffentlichen Blättern mitgetheilte Nachricht, daß die gefeierte Sängerin H. Sonntag demnächst auch in Aachen Gastrollen geben würde, wozu ich, gelegentlich geäußert, meinem alten Freunde Röckel, der zur Zeit die dortige Direction hat, von Herzen Glück wünsche, hat in meiner Erinnerung den Umstand vergegenwärtigt, daß ich im Jahre 1809 in eben dieser Stadt diese jetzt berühmt gewordene Sängerin, als Kind, nebst ihrer Mutter und einer Schwester, bei der damals in Aachen spielenden Ringelhardt'schen Schauspielergesellschaft gehört, wie alle Drei, als Tyrolerinnen gekleidet, zwischen den beiden Stücken einer Vorstellung den Tyroler Wastel sangen, dessen sich jeder Nachner, der an jenem Tage das höchst mittelmäßige Theater besucht hat, ebenfalls erinnern dürfte.

Damals ahnete diese Künstlerfamilie wohl nicht, daß ihre Tochter Henriette einst die höchste Stufe lyrischer Vollkommenheit erreichen und zu Ehre und Reichthum gelangen würde. Möge sie doch mit letzterem hübsch Haus halten und — wie der Franzose zu sagen pflegt: „Garder uno poire pour la soif.“

Halle.

Bonafont.

Worin wir uns alle gleichen.

Nach Cordus.

Alles veraltet mit uns, nur nicht die Begierden und Wünsche:

Auch der alternde Baum treibet noch Blüthen hervor.

E. H.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Wien.

(Fortsetzung.)

Die Hauptperson in „Johann Hasel“ 2c. ist ein junger lustiger und ehrlicher, aber unwissender Wiener-Bursch, reicher Aeltern Kind, der für nichts zu sorgen hat, und verzärtelt worden ist, daher er sich auch nur den gemeinsten Vergnügungen hingiebt, nichts lernt, nur säuft, spielt und heruntollt und sich mit der Tochter einer Gastwirthin ehelich verbinden will, bloß darum, um Tag und Nacht im Gasthause seyn zu können. Der Zufall will, daß er einmal, als er des Nachts nach Hause geht, dazu kommt, wie ein Wagen, worin zwei Damen sich befinden, von drei Spitzbuben angefallen wird, er läuft hinzu, schlägt die Kerle in die Flucht und befreit die Damen. Die eine der Damen drückt ihm ein Portefeuille dankbar in die Hand und trennt sich. Am andern Tage eröffnet er das Portefeuille und findet, nebst der Angabe der Wohnung, darin auch eine Banknote von 1000 Gulden. Erboht darüber, daß man ihm einen solchen Dienst bezahlen will, beschließt er, die Banknote zurück zu geben. Er eilt in das Haus der Dame, benimmt sich dort, schlecht erzogen wie er ist, auf eine sehr lächerliche Weise und wird auch von der Dame wirklich derb ausgelacht. Dies duldet er, weil ihn die Schönheit der Dame verblüfft, da aber auch zwei Herren, welche sich dort befinden, sich ihren Spaß mit ihm machen wollen, erwacht sein Ehrgefühl, er begegnet ihnen mit Cottißen, es kommt zu einem Duell, und so erhält der ungeübte Fechter eine Degenwunde. So weit die ersten beiden Abtheilungen. In der dritten Abtheilung, welche drei Jahre später spielt, finden wir ihn als den geschicktesten, artigsten und vornehmsten Cavalier wieder. Der Anblick jener Dame hat nämlich einen so tiefen Eindruck auf ihn gemacht, daß er beschloß, sein Leben und sich selbst zu ändern. In drei Jahren des größten Fleißes und der angestrengtesten Mühe hat er dies so vollkommen zu Stande gebracht, daß man ihn gar nicht mehr erkennt. Nun wagt er es, um die Liebe der schönen Witwe zu buhlen, und da es ihm noch einmal gelingt, sie auch aus den Händen eines zudringlichen Gecken zu befreien, der sie sogar mit Gewalt entführen will, wird er am Schlusse des Stückes mit der Liebe und der Hand der Geliebten belohnt.

Carl hat diese Hauptrolle, welche, wie wir glauben, bald ein Steckepferd mehrerer Schauspieler werden wird, da sie Gelegenheit bietet, sich in doppelter Gestalt zu zeigen, in ihren beiden Theilen gut, aber besonders in der ersten Gestalt so vorzüglich gespielt, daß das Publikum fast nicht aus dem schallendsten Gelächter kam. Sieben Mal binnen acht Tagen ist das Stück bei gut besetztem Hause gegeben worden und wird in der Folge noch öfters die Freunde des Comus erfreuen.

Löpfer's Adam Wiederbauer hat daneben ein Paar Abende angenehm ausgefüllt. Jetzt wird Esclair aus München seine Gastdarstellungen beginnen.

In der Leopoldstadt ist nur eine Epoche eingetreten, welche die Leute zu Schaaren hinaus lockte. — Der Liebling der Wiener, Dlle. Kroneß, ist nach einer langen Krankheit, durch welche man sie schon verloren glaubte, in den beiden Spadifantekin

(Kleine Teufelchen) wieder aufgetreten. Die Komik dieser Schauspielerin ist eine derbe, ja man könnte sie eine ausgelassene nennen, aber es fließt Alles so natürlich von dem Munde, der freilich sich oft dabei beschmutzt, daß man wider Willen zum Lachen hingerrissen wird.

Im Josephstädtertheater haben sich diesmal aus dem Wust von Neuigkeiten, womit man gewöhnlich daselbst abwechselt, die aber eben so schnell wieder gehen, als sie gekommen, zwei Stücke hervor gehoben. Es sind dies *Marchilde von Spoleto*, eine Parodie des gleichnamigen Ballets im Hofopertheater, und *Der Alpenkönig und die Mutter*, ein Zauberstück. Besonders wird das erstere, durch die äußerst komische Darstellung eines Tyrannen durch Hrn. Plazer, fleißig besucht.

Auch ein *Herkules* (so benennt er sich selbst) hat dort seine Künste gezeigt, war aber doch nicht so stark, das Publikum hinein zu ziehen.

Außer den Theatern gab es noch mehre andere Spektakel. Die *Osagen*, welche sich zu Paris und München sehen ließen, waren auch bei uns, gingen aber bald wieder fort, da man hier wenig Wesen mit ihnen machte, wenn man eine Zigeunerin, oder eine Slawakin ansieht, so hat man fast dasselbe gesehen, sagen die Leute.

Ferner ist zu sehen: eine *Pano-Dio* und *Cosmo-Rama-Gallerie*, oder magische Reise durch ganz Europa, gezeigt von Hoer und Sohn.

Concerte gab es in Menge; denn Jeder, der es auf irgend einem Instrumente etwas weiter gebracht hat, als gewöhnlich, möchte auch gerne Ehre und Geld dadurch gewinnen, leider aber bleibt das Zweite meistens aus.

Die vier Concert's spirituel, im landständischen Saale gegeben, zeichneten sich wieder vor allen übrigen vortheilhaft aus. Darin hörte man doch wieder etwas Neues und auch das ewig gut bleibende Alte in seiner ganzen Vortrefflichkeit aufführen. Die Musikfreuden sich immer auf diese Concerte, deren Unternehmer nur so viel dafür nimmt, als nöthig ist, um für die Kosten gedeckt zu seyn, sein Hauptaugenmerk aber darauf richtet, durch Producirung classischer Werke auf den allgemeinen Geschmack zu wirken. *O pia desideria!*

Außerdem gab der Fagotvirtuose Hürt ein Concert, worin er seinen alten, wohl erworbenen Ruhm bekräftigte, er ist einer der Ersten auf seinem Instrumente.

Peregrin Feigler, Solospieler des Josephstädtertheaters, zeigte ebenfalls in einem Concerte seine Bravour auf der Violine.

Die Gesellschaft der Musikfreunde unterhielt in ihrem dritten Gesellschaft-Concerte ihre unterstützenden Mitglieder.

Der brave Cellist Linke zeigte in seinem Concerte, in einem Quartette von Beethoven, wie tief er in die großen Geheimnisse dieses Meisters eingedrungen sey. Linke's gediegenes, tief eingreifendes Spiel ist um so mehr zu schätzen, als brave Quartetten-Spieler in eben dem Maße seltener werden, als sich die meisten Virtuosen nur auf das Schimmernde der Kunst verlegen.

Auch der wälsche *Nadicchi*, ehemaliger Hofopernsänger, nahm die Leute durch ein Concert in Anspruch, welches aber wenig Zuspruch hatte.

(Der Beschluß folgt.)